Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1869)

Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 32. Samstag den 7. August 1869.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl: Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in acht oder zehn Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

An die Katholiken und katholischen Vereine Deutschlands.

Nachdem das unterzeichnete Central-Comite der katholischen Vereine Deutschlands den von ihm von der XIX. Generalversammlung derselben zu Bamberg ertheilten Auftrag, die Wahl der Stadt für die XX. Generalversammlung zu treffen, dahin erledigt hatte, daß dasselbe aus der Zahl der in Bamberg angemeldeten Städte Düsseldorf auserwählte, so bringt dasselbe hiermit die Einladung des dortigen örtlichen Comite's, sowie das von demselben aufgestellte Programm für diese Versammlung zur Kenntniß der katholischen Vereine und Katholiken Deutschlands.

Möge der Ernst der Zeit und die Bedeutung der in unseren Tagen Kirche und Gesellschaft bewegenden Fragen auch dieser General-Versammlung recht zahlreiche Theilnehmer aus allen Theilen Deutschlands zuführen.

Im August 1869.

Das Central-Comite der kathol. Vereine Deutschlands:

Carl, Fürst zu Löwenstein, Präsident; **Heinrich,** Graf von Brandis; **Dr. Freitag,** Advokat; **Dr. Franz Hülskamp; Johann Ibach,** Stadtpfarrer; **Felix,** Freiherr von Loe; **Franz,** Freiherr von Wambolt.

Einladung

zur 20. General-Versammlung der kath. Vereine Deutschlands zu Düsseldorf am 6., 7., 8. und 9. September 1869.

Katholiken Deutschlands! Die General-Versammlungen der katholischen Vereine Deutschlands haben seit ihrem Bestehen die Begeisterung für die katholischen Interessen mächtig wachgerufen und erhebliche Resultate auf dem Gebiete des katholischen Lebens erzielt. Zahlreiche Vereine für Mission, Wohlthätigkeit, Kunst und Presse verdanken diesen Versammlungen theils ihre Entstehung, theils eine segensreiche Entwickelung. Auch die diesjährige Versammlung wird durch praktische Vorschläge und Beseitigung etwaiger Mängel gewiß dazu beitragen, daß die Vereine noch reichere Früchte tragen. Wenn wir uns auch der Erkenntniß nicht verschließen dürfen, daß noch mancher Wunsch unbefriedigt, noch manches Ziel unerreicht geblieben ist, so tritt doch jeder Gedanke der Entmuthigung vor dem Bewußtsein der hohen Aufgabe zurück, die uns zu allseitigem Zusammenwirken und erhöhter Thätigkeit antreibt.

Unsere Zeit ist eine Zeit regsamer Thätigkeit, eine Zeit der Wiederbelebung und Erneuerung des katholischen Geistes. Wichtige Fragen treten an uns heran. Die Schulfrage berührt die heiligsten Rechte der Familie und der Kirche, die Arbeiterfrage schwebt wie eine dunkle Wolke über unseren sozialen Zuständen, eine weise Organisation zum Kampfe gegen eine religiöse Presse ist Bedürfniß. Manche andere Frage harrt ihrer Entscheidung. Die 20. General-Versammlung der katholischen Vereine Deutschlands soll in diesen Fragen ihr Wort in die Wagschaale werfen, den richtigen Anschauungen Bahn brechen und praktische Winke zur Lösung geben. Somit bieten die augenblicklichen Zeitverhältnisse vielfache Veranlaßung, daß Alle, denen die gedeihliche Entfaltung unserer religiösen und sozialen Zustände am Herzen liegt, die bevorstehende General-Versammlung besuchen. Wir hoffen um so mehr auf eine zahlreiche Betheiligung, als die in Aussicht stehende Mitwirkung ausgezeichneter Kräfte bedeutende Leistungen der Versammlung erwarten läßt. Auch bietet die Stadt Düsseldorf reiche Kunstgenüsse durch verschiedene Ausstellungen und Sammlungen und in der Tonhalle großartige Räumlichkeiten für sämmtliche Zusammenkünfte.

Düsseldorf, im August 1869.

Das örtliche Comite.

Die Aufgabe des nächsten Konzils.

(Aus dem Hirtenbrief des Hochwst. Carl Johann, Bischof von St. Gallen.)

Unter'm 20. Juli hat Sr. Gn. Dr. Carl Johann Greith, Bischof von St. Gallen, einen Hirtenbrief erlassen, in welchem 1) die Autorität des allgemeinen Konzils und 2) die Aufgabe des nächsten Konzils mit apostolischer Wissenschaft erörtert wird. Wir entheben demselben folgende Erörterungen über die Aufgabe des nächsten Konzils: *)

„Ohne von der Welt zu sein, lebt die Kirche dennoch in der Welt und steht mit der menschlichen Gesellschaft in der engsten und mannigfachsten Verbindung. Sie hat den hohen Beruf, die Menschen und ihre sozialen Verhältnisse zu veredeln und zu heiligen, sie mit dem christlichen Geist und Leben zu durchdringen; und indem sie diese Aufgabe löst, stützt und fördert sie überall, wo sie Eingang findet, das Glück der Familien, die staatliche Ordnung, die zeitliche Wohlfahrt der Völker. Allein unsere Zeit hat im Gegensatz zur alten diese große Wahrheit schwer mißkannt; sie will ihren Verkehr

*) Der Hirtenbrief ist als Broschüre erschienen bei J. J. Sonderegger in St. Gallen, 19 S. in gr. 8.

mit der Kirche gänzlich lösen, hat ihn vielerorten schon völlig abgebrochen und dadurch eine grundverderbliche Spaltung in die menschliche Gesellschaft geworfen, deren Glieder wohl Bürger des Staates sind, ohne aufhören zu wollen, Christen und Kinder der Kirche zu sein.

„Solche Scheidung verstößt sich eben so sehr wider die Natur als wider die Geschichte der Völker und muß eine glückliche und friedliche Entwicklung ihres sozialen Lebens im tiefsten Grunde stören. Die falsche Wissenschaft hat der Menschheit diese tiefe Wunde geschlagen, denn sie wußte mit ihren verwerflichen Grundsätzen die Meinungen und Urtheile eines einflußreichen Theiles der Gesellschaft zu verkehren und köpfüber zu stellen. Sie hat die große Irrlehre unserer Tage ausgeheckt, die das Christenthum von Grund aus leugnet und jede übernatürliche Offenbarung und Heilsordnung verwirft; sie stellt die Naturordnung als die einzig wahre und wirkliche auf und die Menschenvernunft als die ausschließliche Quelle der Wahrheit. Ich rede nicht von den absurden Folgesätzen dieser Naturvergötterung, welche bis zur Verthierung des Menschen herabsinkt, indem sie eine unsterbliche Seele und Bestimmung leugnet; ich kann eben so wenig hier einläßlich zeigen, wie diejenigen, welche die Menschenvernunft vergötterten, mit ihrem Wissen auf der letzten Stufe der Unwissenheit, bei dem gröbsten Wahne endigten: es ist kein Gott! Von diesen können noch jene unterschieden werden, die sich in einer gewissen Schwebe zu halten suchen, den Glauben zwar verwerfen, ohne dem Unglauben ganz zu verfallen, einen Gott annehmen, ihn jedoch nach ihrem Gedünken dichten, ein ewiges Leben noch erwarten, allein den Himmel für die Bösen wie für die Guten in ihrer Phantasie herzurichten wissen. Aus diesen Reihen ertönt das gemeinsame Feldgeschrei gegen Christenthum und Kirche über die halbe Welt: Trennung der Wissenschaft vom Glauben, Trennung der Schule von der Religion, der Familie vom Christenthum, des Staates von der Kirche, der Reichen von den Armen!

„Was die Weisheit Gottes vom Anbeginne zum Heile der Welt verbunden, sucht die Thorheit der Menschen zu ihrem Unheil wieder zu trennen. Christenthum und Kirche sollen mehr und mehr aus dem öffentlichen Leben verdrängt und innert die vier Mauern der Tempel verwiesen werden, nur dann, so gibt man vor, sei der Fortschritt in allen Gebieten des öffentlichen Lebens möglich, die Freiheit und die Wohlfahrt der Völker gesichert. Allein das gerade Gegentheil davon ist wahr. Ohne Christenthum und Kirche geht alle wahre Wissenschaft, alle wahre Freiheit, alles wahre Glück für die Menschheit zu Grunde, weil all' das nur auf der Grundlage und nach jenen Gesetzen, Mitteln und Zielen errungen werden kann, welche Gott selbst hiefür im Christenthum aufgestellt hat. Und in der That wird die sittliche Ordnung und mit ihr die menschliche Wohlfahrt in allen Gebieten des sozialen Lebens tief erschüttert und endlich gestürzt, wenn die Begriffe von Gewissen und Pflicht, von Tugend und Sünde sammt der Gottesfurcht unter den Menschen mehr und mehr geschwächt und allmälig ausgelöscht werden; aber auch das weltliche Recht fällt in Trümmer, wenn ihm sein tiefster Grund — die Gerechtigkeit Gottes, die in den göttlichen Geboten sich kundgibt, entzogen wird. Recht wird sodann das, was die Gewalt des Stärkern oder die Willkür der Mehrheit zu Recht macht. Liegen die Früchte dieser Verirrung nicht riesengroß in der Welt vor uns? Kann die Verwirrung der sozialen Verhältnisse noch ärger werden, die allgemeine Unruhe, das Unbehagen und das Elend der Zeitgenossen größer sein? Fordert nicht die Noth der menschlichen Gesellschaft, zu vereinen, statt zu trennen, zu versöhnen, statt zu scheiden, den Mittelpunkt aller Ordnung festzuhalten, statt ihn fortzuschieben, und dieser Mittelpunkt ist das göttliche Christenthum.

„So ist dann die Aufgabe wohl eine ungeheure zu nennen, welche die Väter der Kirche im nächsten Konzil vor sich aufgerollt finden, unermeßlich werden auch die Hindernisse sein, die sich gegen ihr Werk der Einigung und der Erneuerung, des Segens und des Friedens von allen Seiten aufthürmen. Darum hat der heilige Vater durch sein apostolisches Rundschreiben vom 11. April l. J. die Priester und Gläubigen der ganzen katholischen Welt zum Gebete aufgerufen, „damit er unter Gottes Beistand und Erleuchtung durch dieses Konzilium dasjenige festzusetzen vermöge, was zum allgemeinen Heil und Nutzen der christlichen Väter und zur größeren Ehre und Glückseligkeit, sowie zum Frieden der katholischen Kirche dienen kann." *)

*) Für das Bisthum Basel wird der das Jubiläum ankündende Hirtenbrief im folgenden Monat erscheinen.

Kirche und Staat.

(II. Artikel.)

II.

Unabhängigkeit der Kirche und des Staates.

Einen religions- und kirchenlosen Staat und eine staatslose Kirche; — Freiheit beider und völlige Unabhängigkeit von einander. — Das ist das Ideal, das so manche unserer politischen Helden anstreben, der Vorwand, unter dem man dem Volk die Augen verbindet. Und sie finden leider nur zu viele gutmüthige Nachbeter. Kirche und Staat — beide bewegen sich frei und unabhängig von einander, — wir gestehen es, die Idee ist schön, schön — so lange man nicht darüber nachdenkt.

Fragen wir uns zuerst: von wem geht diese Idee aus? Von der Kirche? Nein, denn die Kirche, die katholische, kennt keinen Indifferentismus, selbst nicht einmal in Bezug ihrer Stellung zum Staate; sie ist religiös, will alle religiös machen — auch den Staat. Die Kirche ist sich ihrer Aufgabe bewußt, immer und überall sucht sie selbe zu lösen, die einzelnen Menschen, Völker und Staaten ihrer zeitlichen und ewigen Bestimmung nahe zu bringen, sie zu erziehen zu wahren Bürgern des großen Gottesstaates, des Reiches Gottes auf Erden. Und indem sie dieses thut, kann ihr die indifferentistische Stellung gegenüber dem Staate nicht erwünscht sein. Sie wünscht und muß wünschen bei dieser großen Völkererziehung ein harmonisches Hand-in-Handgehen mit dem Staate, ein gegenseitiges Sich-unterstützen.

Geht die Idee: Trennung von Kirche und Staat vom Staate aus? Ebenfalls nein. Was ist denn der Staat? Eine mittelbare Ordnung Gottes, bestimmt direkt das zeitliche und indirekte auch das ewige Wohl seiner Untergebenen zu fördern. Nun liegt es im Wesen der Sache, daß Mittelbares und Unmittelbares sich gegenseitig unterstützen, ergänzen. Eine völlige Trennung von Kirche und Staat ist geradezu eine Unmöglichkeit, ist nicht einmal logisch möglich, denn so wenig man den Körper

von der Seele trennen kann, ohne den ganzen Menschen zu zerstören, eben so wenig kann man die Kirche vom Staate trennen und umgekehrt. Staat und Kirche haben zu viele und zu enge angrenzende Berührungspunkte, z. B. Erziehung u. s., w. als daß sie sich gänzlich trennen ließen. Ignoriren können sie sich gegenseitig nicht: sie müssen entweder mit einander Hand in Hand gehen, oder sich gegenseitig reiben. — Für unsere Ansicht spricht auch die Geschichte. Einem praktisch durchgeführten Indifferentismus zwischen Kirche und Staat, einer völligen Trennung von Kirche und Staat begegnen wir nirgends. In den ersten Jahrhunderten stoßen wir wohl auf indifferente Regenten, aber nicht auf einen indifferenten Staat. Ein Antonin, ein Commodus, ein Pertinax, ein Severus, kümmerten sich wohl nicht um das Christenthum. In ihrem heidnischen Indifferentismus, oft auch in ihrer Sorglosigkeit um das Wohl des Staates, ließen sie jede Religionssecte — und das Christenthum galt ihnen ja nur als solche — gewähren. Die Kirche durfte sich unter ihnen frei bewegen, sie durfte ihre unterirdischen Höhlen verlassen, selbst Tempel und Gotteshäuser durfte sie sich bauen, sich verbreiten, Anhänger sich verschaffen. Allein diese scheinbar günstigen Verhältnisse waren für die Kirche doch nicht die günstigsten; denn abgesehen davon, daß frühere Verfolgungen sie von unedlen und faulen Gliedern reinigten und jetzt dafür manches Unkraut in ihrem Garten wucherte, abgesehen davon, daß frühere Verfolgungen die Glieder der Kirche wach erhielten und jetzt dafür viele einem sorglosen Schlafe verfielen — abgesehen von all dem, war denn doch das Verhalten der indifferenten Regenten Roms der Kirche gegenüber nichts weniger als ein indifferentes. Denn wenn sie auch die Kirche Kirche sein ließen und persönlich ihr nichts zu leide thaten, so hätte es doch ihre Regentenpflicht von ihnen gefordert, die Kirche wie jedes andere Individuum oder wie jede andere Genossenschaft gegen den wüthenden Pöpel zu beschützen. Wenn ein Regent Allen Schutz gewährt, aber die Kirche verfolgen und zerfleischen läßt, so kann da nicht mehr von einem Indifferentismus die Rede sein.

Gehen wir in der Geschichte weiter. Im 16 Jahrhunderte treffen wir auf eine gesetzlich verabredete Toleranz — soll so viel heißen als Unabhängigkeit von Kirche und Staat. — **Ecclesia tolerata** und **religio tolerata**. — Seit dem westphälischen Frieden 1648 durfte jede christliche Religion oder Kirche neben der andern bestehen, ihre gottesdienstlichen Handlungen verrichten, und der Staat war und mußte indifferent sein, was, wie Droste-Hülfshoff sagt, in einem Nichtkenntnißnehmen der Religion und der Religionsübungen bestand. Aber, fragen wir: war das Unabhängigkeit von Kirche und Staat? völlige Rechtsgleichheit? Nein; denn erstens galt dieses Tolerirt nur den christlichen Bekenntnissen, zweitens war eben die Kirche im Staate nur tolerirt, d. h. geduldete, was wieder nicht Rechtsgleichheit bedeutet, und drittens weiß jeder, der auch nur wenig mit der Geschichte vertraut ist, wie manch Unangenehmes sich die Kirche unter damaligen Verhältnissen gefallen lassen mußte. Nur zu oft begnügten sich die Regenten nicht mehr mit dem Vorwärtsschieben der Staatsmaschine und ihr früheres gleichgültiges Wesen ging in Kirchenregiererei über. — Was noch nie war und was auf politisch-kirchlichem Gebiete bis jetzt eine Unmöglichkeit geblieben, nämlich Trennung von Kirche und Staat, das dürfte unsern Alleserneuerern nur schwer gelingen! Ist auch gleich, wenn's nicht gelingt; denn die Kirche wünscht dieses Verhältniß nicht oder nur dann, wenn anders sie unter einer kirchenfeindlichen Regierung stehen müßte. Für den Staat aber kann dieses sich ausschließende System nie und nimmer vom Guten sein.

Wenn also weder die Kirche noch der Staat eine Trennung verlangen, noch in ihrem Interesse es verlangen können, so fragen wir noch einmal: von wem geht denn diese Idee aus? Von Einzelnen im Staate. Und von welchen? Von religiösen und kirchlich gesinnten Männern? Nein, denn wer persönlich religiös ist und kirchlich, der will und muß wollen, nicht daß Religion und Kirche den Staat regieren, aber daß die Religion auch den Staat durchdringe, daß die Gesetzgebung auf Glaube, göttliches Recht und Gerechtigkeit sich fuße und daß die Kirche, die er als seine Mutter ehrt und liebt, vom Staate nicht blos ignorirt, sondern auch geschätzt und in ihren religiösen Bestrebungen unterstützt werde. Wer sich als Privatmann glücklich fühlt in Religion und Kirche, der muß auch als Staatsbürger und Staatsmann Religion und Kirche lieben und fördern. Und wer die Religion und Kirche als die das Individuum beglückende und beseligende Anstalt erkennt, der muß die Ueberzeugung hegen, daß diese beiden im Stande seien, auch den Staat zu beglücken. Eine Trennung von Kirche und Staat kann der unmöglich wünschen. — Wer wünscht denn diese Trennung? Wir gestehen es offen, diese Idee noch nirgends aussprechen gehört zu haben, außer in Ländern und Staaten, in denen man der Kirche Alles genommen hat, was sie hatte und nichts mehr von ihr zu erwarten ist — folglich wohl Trenung wünschbar ist, — und außer von Individuen, die freilich als Staat figuriren wollen, denen aber Religion und Kirche schon längst von Grund zuwider sind, die zu stolz sind, demüthig und gehorsam der Kirche sich zu unterwerfen, die moralisch verkommen sind, folglich mit Religion und Kirche, Gott und dem Teufel gern aufräumten, oder dann von Individuen, die gutmüthig nachbeten, was andere ihnen vorsagen und die selbst nicht den Verstand haben, über die Sache reiflich nachzudenken. Also nicht Trennung von Kirche und Staat.

Bewegungen des modernen Protestantismus.

Buissons Vorträge und die orthodoxen Protestanten.

(II. Artikel.)

Wie nun erst, wenn wir an das Formalprinzip des Protestantismus, gehen, an die „freie Bibelauslegung" (Evidenz und Sufficienz der hl. Schrift)? — Hier gilt das offene Wort Rousseau's (lettres de la montagne): „Entweder

„reiner Rationalist, der sich al„lein an seiner Vernunft hält, oder rei„ner Offenbarungsgläubi„ger, welcher sich der in der Kirche spre„chenden Autorität unterwirft; „alles Uebrige läuft auf Verwirrung der Grundsätze, Inconsequenz und Wider„sprüche heraus." So sagte auch Buisson schlagend und richtig: „Der Protestantis„mus führt zum Rationalismus." — Die Reformatoren sagen: nehmet die Bibel und leget sie aus, wie es euch der Geist eingibt. Buisson sagt: nehmet die Bibel in die Hand, indem ihr sie nach Wissen und Gewissen auffasset, machet auch ein Jeder seine Religion. Ist denn das nicht ein und dasselbe? Aber dann antwortet man, heißt es, „quot capita, tot sensus" (so viel Köpfe, so viel Meinungen), und es gibt unter den Menschen keine bestimmte Wahrheit mehr, sondern nur „verschiedene religiöse Meinungen." Ganz richtig bemerkt Buisson: „Ich kann mich irren, Sie können sich irren"; „der Protestantismus ist ja nur ein System von Meinungen"; „jeder Protestant macht sich frei seine Religion"; „wer Autorität will in Glaubenssachen, der soll zur katholischen Kirche gehen" (sic.); „sie allein hat das Recht, bestimmten Glauben zu fordern." Hierin liegt eben die Inconsequenz der Reformatoren. Wer die Bibel nicht verstand, wie sie, den „verteufelten" sie, und doch waren sie Alle „vom hl. Geiste erfüllt." Mehr als das; sie stellten neben der Schrift eigene Glaubensbekenntnisse auf und setzten so an die Stelle der lebendigen und großen kirchlichen Autorität, wie sie uns in der katholischen Kirche entgegentritt, die Sklaverei der von ihnen verfaßten Bekenntnißschriften, und ihnen zur Seite als „Wächter und Hüter" des in ihren Bekenntnißschriften niedergelegten Glaubens. Die Fürsten und Fürstlein mit ihren Oberconsistorien und Bureaukratenkollegien, den Symbolzwang. Ist das Freiheit? Ist das nicht Gewissenstyrannei? Und ist es nicht wahr, daß jeder Orthodoxe, wie Buisson sagt, „Papst ist mit der Bibel in der Hand"? „Lies die Bibel, aber versteh' sie, wie ich," sagt der Orthodoxe. Heißt das die Bibel frei auslegen und frei auslegen lassen? Der gläubige Protestant sporrt mit dem einen Fuß die Autorität von sich, während dem er sich mit dem andern Fuß darauf stützt, damit er nicht in den Abgrund des Unglaubens stürze. Das ist seine Consequenz.

Es ist also klar, daß der Protestantismus, consequent durchgeführt, auf den Rationalismus und Skeptizismus hinausläuft. „Der Protestant muß ewig zweifeln, wenn er consequent sein will", sagt richtig Bischof Ketteler in seiner neuesten Schrift.

Aber woher kömmt es denn, daß es trotz dieser tödenden Logik so viele wahrhaft gläubige Protestanten gibt? Tertullian antwortet hierauf, wenn er sagt: „Anima naturaliter christiana" i. e. catholica; „die Menschenseele ist von Natur aus christlich," d. h. katholisch; denn das wahre, vollständige Christenthum und Katholizismus sind identisch. Wahrhaft lächerlich kömmt mir die Ausflucht des strenggläubigen, sonst äußerst achtbaren, christlichen Mannes, des Hrn. Professor Bovet, vor, der Buisson zu Leibe ging, wenn er sich herauswinden will mit dem Satz: „es gibt keine libe„rale orthodoxe, keine protestantische und „keine katholische Kirche, sondern nur „eine christliche, zu welcher Alle gehören. Luther hat schon hierauf geantwortet mit den Worten: „Wir wissen, daß der heil. „Geist ein Gott der Einigkeit ist „und einerlei Sinn, Grund und „Lehre gibt; derhalben diese Sekte „(hier diese sog. christliche Kirche voll „Sekten und voll Uneinigkeit) schon ihr „Urtheil hat, daß sie vom hl. Geist her„kommt." Wie? Die eine christliche Religion bestünde aus christlichen Sekten? „Ist denn Christus getheilt?" rief schon Paulus.

Möchten die neuesten antichristlichen Bewegungen auf dem Gebiete des Protestantismus den noch an Christus haltenden Protestanten die Augen öffnen; denn Buisson, Langhans und Bitzius können vollberechtigt mit Bluntschli, dem Präsidenten des letzten Wormserspektakels, ausrufen: „Wir erachten uns als legi„time Kinder und Söhne dieses „protestantischen Hauses, und „wir werden uns nicht verdrängen lassen, „sondern unsern Platz behalten."

„Das ist der Fluch der bösen That, daß sie fortwährend Böses muß gebähren," sagt der Dichter. „Im 16ten Jahrhundert „protestirte das protestantische Prin„zip im Namen der Bibel gegen „die göttliche Autorität der Kirche; „im 18ten Jahrhundert drückte es die „göttliche Autorität der Bibel zu einer „bloß menschlichen herab und prote„stirte im Namen der Vernunft „gegen Christus und das Chri„stenthum; im 19. Jahrhundert ver„warf es die Bibel bis auf den Einband „und protestirte im Namen „des pantheistischen und atheistischen „Fortschrittes gegen Gott „und Christus, gegen Bibel „und Kirche und gegen Alles, „was christlich und götlich ist," sagt ein alter Theologe. Das ist der vollendete Kreislauf des Irrthums.

Zum Abschied ein Wörtchen noch über Hrn. Buisson. Um nichts davon zu sagen, daß er in seinen weisen Vorträgen illoyal gegen die Katholiken verfuhr, indem er ihnen höhnische, beleidigende Vorwürfe entgegenschleuderte, gebührt ihm in vollem Maße das Compliment, das ihm jüngsthin ein zu „Vogt's Affentheorie" sich bekennender Doktor geschnitten, da er sagte: „Buisson c'est „un imbécil; il ne va pas jusqu'au „bout", d. h. zu deutsch: „Buisson ist „ein blödsinniger Kerl; er geht nicht bis „zum Schlußpunkt, sonst glaubte er was „ich." Und damit Punktum

---

Wochen-Chronik.

Bisthum Basel.

Solothurn. Die Leser der Kirchenzeitung (auch außerhalb des Kantons Solothurn) werden mit Interesse folgende Stellen aus der Rede lesen, mit welcher Hr. K. L. v. Haller den neugegründeten „konservativen Verein" eröffnet hat:

„Meine Herren! es ist hohe Zeit, daß etwas geschehe, daß wir uns sammeln, einigen, organisiren. Es ist gar kein Zweifel, daß durch ganz Europa eine Verschwörung besteht, die dahin zielt, die

katholische Kirche zu zernichten und überhaupt das ganze Christenthum auszurotten.

„Ich verweise Sie zum Beweise vor allem auf die Presse. Ich frage Euch alle: ob nicht unter 10 Zeitungen 9 sich befinden, die sich wesentlich damit abgeben, die katholische Kirche zu beschimpfen, zu verspotten, zu verläumden? Ist es nicht der Grundton aller dieser Blätter, den alten christlichen Glauben als eine abgethane Sache, als einen abgelebten überwundenen Standpunkt entweder mit bitterm Haß zu verfolgen oder mit vornehmer Geringschätzung zu ignoriren? Und diese Zeitungen liegen in allen Leskabineten und Wirthshäusern auf, dringen in alle Häuser und werden von Menschen aller Klassen, sogar von Kindern gelesen. Wahrlich, blind müßte der sein, der nicht erkannte, daß aus solcher Saat eine verderbenschwangere Erndte der Religions- und Sittenlosigkeit hervorgehen muß.

„Ein anderes Zeichen der Zeit hat sich in dieser Richtung an den zu Genf und Bern abgehaltenen sogenannten Friedens-Congressen kundgegeben. Man ging hier so weit, daß einige Redner die Abschaffung aller und jeder Religion als das anzustrebende Ziel proklamirten.

„Eben so wurde in den Arbeiterversammlungen zu Brüssel, Wien und Paris der krasseste Atheismus gepredigt und gleichzeitig dem Eigenthum der Krieg bis auf's Messer erklärt.

„Die Gegner der Religion bedienen sich aber nicht nur der Presse und der Versammlungen, um ihre Zwecke zu fördern, sondern sie nehmen hiefür auch den materiellen Arm des Staates in Anspruch. Ihr Plan geht dahin: Die Schule der alleinigen Leitung des Staats zu unterstellen, jeden kirchlichen Einfluß, ja sogar den Religions-Unterricht aus derselben zu verbannen und überall ungläubige Lehrer anzustellen. Da nun die gleiche Partei den Schulzwang als etwas selbstverständliches voraussetzt, so ist es klar, daß ihr die Schule als das Mittel dienen soll, um die ganze junge Generation zu entchristlichen. Solche Tendenzen sind ausgesprochen in den neuen Schulgesetzen in Baden, Baiern und Oesterreich, und verschweigen wir es nicht, auch in vielen Theilen der Schweiz ist das Schulwesen mehr oder weniger von diesem antikirchlichen, ja sogar antichristlichen Geiste durchdrungen.

„Ueberhaupt, meine Herren, brauche ich Ihnen nicht zu sagen, daß die Verschwörung gegen unsere hl. Religion auch in unserm schweizerischen Vaterlande besteht, und bereits große Erfolge errungen hat. Es würde mich zu weit führen, wollte ich Ihnen ein Bild der Verfolgung entrollen, welche die katholische Kirche in mehrern unserer Kantone erlitten hat. Von der Vergangenheit absehend, will ich dießmal ihre Aufmerksamkeit lediglich auf eine in der Zukunft uns drohende Gefahr hinlenken. Es hat sich ein Clubb gebildet, der eine Bundes-Revision im Sinne einer vollständigen Centralisation anstrebt, und der Hauptzweck dabei ist der: Die Angelegenheiten des Kultus und der Erziehung der Central-Regierung zu unterstellen. Wenn das gelingt, meine Herren, dann wehe uns! Ein Freimaurer-Minister würde dann von Bern aus unsere Feiertage bestimmen, unsere Lehr- und Lesebücher vorschreiben, vielleicht unsere Pfarrer und Schullehrer ernennen. Darum, meine Herren, **Principiis obsta**, den Anfängen widerstehe.

— Hier hat eine gediegene, religiösen christlichen Geist athmende und geistreich verfaßte Schrift gegen Möllingers „Gottidee" die Presse verlassen und wird allwärts mit Befriedigung gelesen. Deren Verfasser ist Laie und Protestant; er schreibt auch nicht als Theologe, sondern als Christ, der, unbeschadet seiner tiefen Hochachtung vor der Autorität des Wortes Gottes, in Christo geoffenbart, auch die Vernunft gebraucht, und zwar zur Stütze des Glaubens; er schreibt auf seinem Standpunkte als gläubiger Protestant, aber es haucht gleichsam seine Schrift jene gerechte und wohlwollende Rücksicht gegen den Katholizismus, welche gerade die edelsten Protestanten (um nur eines Leibnitz zu erwähnen) auszeichnet und von den platten und boshaften Tiraden eines Möllinger so vortheilhaft absticht. Die besagte Schrift heißt: **Zwei Kapitel über die sechs Vorlesungen des Hrn. Prof. Möllinger.** Von **J. Mollet,** Oberrichter. Solothurn, 1869. Druck von Schwendimann. Die Lectüre dieser Schrift ist Gebildeten sehr zu empfehlen und gewährt auch, abgesehen vom Standpunkte der Widerlegung der Möllinger'schen Unglaubensartikel, ein hohes Interesse durch den reichen Schatz trefflicher Gedanken und feiner Beobachtungen, der darin niedergelegt ist. Eine katholische Widerlegung Möllingers wird freilich damit noch nicht überflüssig — und wird mit Ungeduld erwartet.

— Das Gotteshaus Mariastein hat durch Hagelschlag viel gelitten; die Kirchenfenster wurden zertrümmert und die Rebberge auf mehrere Jahre verdorben.

Luzern. (Corresp.) Der bischöfliche Commissar Winkler hat ganz gut daran gethan, den Angriffen des ‚Tagblattes' gegenüber mit Veröffentlichung der Akten (in der ‚Luz. Ztg') zu antworten. Ist nun der betreffende Herr durch seine radikalen Freunde in ein besseres Licht gestellt? Vermuthlich seufzt er hintennach: Herr, rette mich vor meinen Freunden, mit den Feinden will ich's schon selbst ausmachen! Das ist eben der Unstern unserer liberalisirenden Geistlichen (denn solche hat es allerdings), daß sie Freunde, Bekannte, Kameraden haben, die jede Schwäche, jedes Wort, jeden Ausdruck momentaner Mißstimmung aufgreifen und das Gehörte dann zu ihren radikalen Zwecken ausbeuten, — sehr oft ganz gegen den Willen und das Erwarten der armen Compromittirten. — Wir denken aber, das „Tagblatt" wird wenig Lust haben, dem bischöfl. Commissar mit andern Namen noch aufzuwarten. Es liebt nicht jeder, einen still erhaltenen Rüffel in öffentlichem Blatte wieder zu lesen.

— ⁂ Entsprechend einem vielseitig ausgesprochenen Wunsche, es möchten sämmtliche Schweizer Schüler unseres verehrten, zum Bischof von Rottenburg erwählten Lehrers Dr. von Hefele auf seine Konsekrationsfeier eine gemeinschaftliche Adresse erlassen, haben sich einige Schüler des Verehrten das Wort gegeben, sich Mittwoch den 11. August, um 12 Uhr beim „Adler" in Luzern zur Berathung dieser Adresse einzufinden. Sie laden hiezu sämmtliche „Tübinger" freundschaftlichst ein. Später soll allen Gelegenheit zur Unterzeichnung der Adresse geboten werden.

Zug. (Corr.) Eidgenössisches Schützenfest. Da das eidgenössische Schützenfest von jeher als der Barometer galt für das politisch-religiöse Wetter in der Schweiz, so mag ein kurzes Gesammturtheil über dasselbe auch in der ‚Kirchenzeitung' am Platze sein. Im Ganzen verlief das Fest harmlos. Radikale Ausfälle, einige Kleinigkeiten abgerechnet, ka-

men im Allgemeinen nicht vor; nicht blos die zugerischen, sondern auch andere Liberale haben mit Klugheit den Boden berücksichtigt, auf welchem das Fest gefeiert wurde. Nur einer der Höchstgestellten, Herr Bundesrath Dubs, hat mit seiner Rede über die Unfehlbarkeit des Papstes den größten Bock geschossen und damit selbst seine Freunde verblüfft gemacht.

Für den größten Theil des zahllosen Publikums war das Ganze offenbar ein Vergnügungsfest; man wollte die schönen Festbauten, die glänzenden Dekorationen, das bunte Menschengewimmel, die ausgesuchte Festmusik sehen und hören; eine politische Bedeutung hat die Sache für die Menge wohl nicht gehabt. Den Toasten hörte zu, wer in der Nähe war; aus der Ferne drängte sich Niemand herbei und Jeder war froh, wenn er nach Schluß der Rede wieder gemüthlich sich konnte gehen lassen. — Eine gute Polizei suchte Unstatthaftem aufrichtig zu wehren. Immerhin hätte sich auch in Zug, wie anderwärts, wieder größere Einfachheit wünschen lassen; welcher künftige Festort wird sich das Verdienst erringen, zur schweizerischen Einfachheit zurückgekehrt zu sein?

Thurgau. Traurig war im Kloster St. Katharinenthal der gewaltsame Schluß der Armenanstalt. Es waren aus verschiedenen Gemeinden die Pfarrgeistlichen anwesend, um die Waisenkinder zurückzunehmen, welche das Kloster so hochherzig ohne Entschädigung unterhalten und erzogen hatte. Dieser Abschied und diese Trennung der Ordensfrauen und dieser Kinder war nun wirklich ein Anblick, der sich nicht beschreiben läßt. Wir hätten nur gewünscht, die radikalen Konsorten wären Zeugen gewesen, um die Ungerechtigkeit und Herzlosigkeit ihres Gewaltstreiches kennen zu lernen.

— Napoleon III. hat der Kapelle zu Mannenbach eine Thurmuhr im Werthe von 750 Fr. geschenkt.

Bisthum St. Gallen.

St. Gallen. (Brief.) Inmitten der geistleerenden und herztödtenden Weltfreuden hat uns der letzte Sonntag — 25. Heumonat — wieder eine jener Festlichkeiten gebracht, die so sehr geeignet sind, die Geister in der gegenwärtigen Dürre zu erfrischen und die Herzen mit neuem Muthe, mit neuer Freude und Zuversicht zu erfüllen. Wir meinen hier die stattgefundene hundertjährige Uebertragung des Leibes der hl. Clementia, römischen Märtyrin, zu St. Georgen bei St. Gallen. Der Himmel begünstigte diese Solemnität auf eine sichtbare Weise. Denn auf den Nacht- und Morgenregen hatte bis Mittag die Sonne wieder ihre volle Herrschaft erlangt, und die Ortseinwohner, unter diesen auch Reformirte, entwickelten im ganzen Dorfe die lobwürdigste Thätigkeit, um der hochverklärten Jungfrau und Märtyrin einen wirklichen Ehrentag zu bereiten.

Die Feierlichkeit begann Nachmittags 2 Uhr mit der Abholung der hochw. Geistlichkeit, an deren Spitze der Hochw. Bischof, in festlichem Zuge aus dem Pfarrhause in die Kirche. Hier nahmen 4 Priester den reichgeschmückten heiligen Leib auf ihre Schultern, und die Prozession bewegte sich zunächst in den Hofraum des Seminargebäudes, der bereits von einer außerordentlichen Volksmenge besetzt war. In einem ausgezeichneten anderthalbstündigen Vortrage zeigte jetzt der Hochw. Professor Hug, wie die hl. Märtyrer den größten Ruhm und die schönste Zierde der katholischen Kirche bilden, weil nur diese ihren Bekennern einen erschütterlichen Muth und Standhaftigkeit bis in den Tod einzuflößen vermag. Mit sichtbarer Erbauung und Aufmerksamkeit horchten die tausend und tausend Zuhörer dem begeisterten Redner bis zu Ende. Jetzt erst begann die eigentliche Prozession, und entwickelte sich zu einem langen, wahrhaft rührenden und andachtvollen Zuge. Voraus die Schuljugend und Knaben-Seminaristen, die schöne Lieder sangen. Hierauf eine Anzahl weißgekleideter Jungfrauen mit kirchlichen Symbolen. Dann folgte die Bahre mit dem hochverherrlichten Leibe der hl. Jungfrau und Blutzeugin, nebenbei weißgekleidete Mädchen mit Blumengewinden. Hinter diesen die Geistlichkeit mit dem Hochwürdigsten Bischof in Infel und Stab unter einem Baldachin. Den Schluß bildete die andächtige, lautbetende Volksmenge. Fast alle Häuser, an denen die Prozession vorbeizog, waren mit Blumengewinden und Tafeln auf das sorgfältigste geschmückt, und es verdienen hiefür der Hochw. Hr. Pfarrer Egger und seine Filialgemeinde die lebhafteste Anerkennung. Nach der Rückkehr in die Kirche sang alles Volk in seliggehobener Stimmung das Salve Regina zum Lobe der Königin aller Heiligen, und ein rauschendes Te Deum mit dem feierlichen Segen des freudenerfüllten Oberhirten, schloß die schöne, wahrhaft erhebende Feier.

— In Utznach ist Hr. Fürsprech Aug. Müller, gewesener Verhörrichter, im Alter von erst 34 Jahren gestorben. Sohn des Hrn. Alt-Landammann Müller verband er mit einer allseitigen, gründlich wissenschaftlichen Bildung Vorzüge des Geistes und Charakters, die ihn in allen Kreisen als eine sehr beliebte Erscheinung willkommen sein ließen. Der Verblichene hatte Muth genug, von seiner religiösen Gesinnung offen Zeugniß abzulegen, wie dieß z. B. sein Auftreten am vorjährigen Piusvereinsfeste in Wyl sattsam bewies.

Bisthum Chur.

Graubünden. Im bischöflichen Seminar fanden die Prüfungen v. 27. bis 30. statt. Daß unsere Domherren, die nicht Professoren sind, (Dompropst, Domdekan und Kanzler) an den Prüfungen regen Antheil nehmen, ist nichts Neues. Neu ist aber, daß dieß Jahr auch die Kommissarii der Urschweiz eingeladen wurden. Es ist sehr vom Guten, daß sie, wie wir vernehmen, der Einladung Folge geben. Daß der Hochwst. Weihbischof Willi am Gedeihen des Seminars den regsten Antheil nimmt, ist bereits bekannt.

Schwyz. Se. Gnaden Hr. Bischof P. Kaspar Willi hat den Examen im Collegium Maria Hilf beigewohnt.

Obwalden. Die Schülerzahl unseres Kollegiums betrug 107, nämlich 51 Realschüler und 56 Gymnasialschüler, oder 43 Konvictoren und 64 Externe. Nach der Heimath vertheilt sich diese Schülerzahl folgendermaßen: Obwalden 56, Nidwalden 6, Luzern 9, Aargau 9,

St. Gallen 7, Schwyz 5, Wallis 4, Uri 2, je 1 aus Bern, Zug, Freiburg, Graubünden, Tessin, Baselland, Baden, Vorarlberg und Amerika. Professoren sind 10 angestellt und die Lehrfächer sind so vollzählig und im Ganzen so gut bestellt, wie an jeder ähnlichen schweiz. Anstalt. Das segensreiche Wirken der 9 Konventualen von Muri-Gries als Lehrer an unserer höheren Schule ist über jedes Lob erhaben. Dem Jahresbericht über das Gymnasium und die Realschule zu Sarnen ist beigegeben die Geschichte der Pfarrei Sarnen 1500 bis 1800 von dem verdienstvollen Geschichtsforscher Hrn. Konviktspräfekt P. Martin Kiem.

Bisthum Sitten.

Wallis. Unser Mitbürger, der berühmte Prediger und Gelehrte Pater Roh befindet sich in Interlaken, wo er von den protestantischen Gasthofbesitzern ersucht wurde, den katholischen Gottesdienst (für die Kurgäste) zu besorgen. Radikale Blätter fürchten hievon Gefahr für's Vaterland und machen dadurch den Jesuiten berühmt, sich aber — lächerlich!

Es ist, bemerkt treffend der Berner-Correspondent, eine wahre Schmach auf die gerühmte Geistesfreiheit unserer Zeit, daß das Gottesdiensthalten des Hochwst. Hrn. P. Roh in Interlaken ein so großes Wehzucken erregen kann, und man muß unsere „Bundesinstitutionen" auf schwachen Füßen halten, wenn man annehmen wollte, dieselben dürften durch P. Roh Gefahr laufen. Das Ausland mag auch von unserer sogen. Freiheit einen eigenen Begriff erhalten, daß dem Hochwst. Hrn. P. Roh nicht erlaubt sein sollte, bei uns zu predigen, während derselbe in bedeutenden Städten Deutschlands, sogar in den protestantischen Städten Kopenhagen, Hamburg, Halle ꝛc. unbeanstandet auftreten durfte. Und P. Roh ist überdieß noch ein Schweizer.

Bisthum Genf.

Genf. Der zu Gunsten der Baute der katholischen Kirche St. Josef veranstaltete Bazar hat einen guten Erfolg gehabt; Genf wird bald seinen dritten katholischen Tempel besitzen.

Berichte aus der protest. Schweiz. — (Schluß des Hirtenbriefs der evangelisch-reformirten Kirchensynode des Kantons Bern.) „Darum, liebe Brüder, haltet fest und „bleibet an dem, was Ihr gelernt habt und was Euch anvertraut ist, sintemal Ihr wisset, von wem Ihr gelernt habt" (2. Tim. 3. 3, 14). Glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind: ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus in's Fleisch gekommen sei, der ist von Gott" (1. Joh. 4, 1 und 2). „Prüfet Alles und das Gute behaltet" (1. Thess. 5, 12). Ihr könnet ja selber prüfen, dazu habt Ihr die hl. Schrift in den Händen und könnet, ja sollet „darin forschen, ob es sich also verhalte." (Apostelgeschichte 17, 11). Fraget Euch nur immer bei Allem, was man Euch von dieser oder von jener Seite her bietet: Kann das meiner Seele helfen zum ewigen Heil? Kann mir das Trost gewähren im Leben und im Sterben? Fördert es mich in der Gottseligkeit? Macht es mich besser, frömmer, seliger? Oder dient es nur, das Fleisch, die Lüste, die Leidenschaften zu nähren und zu erregen? Dann wird es Euch nicht schwer fallen, zu entscheiden, was zu Euerm und Euerer Kinder Wohl dienet. „Haltet denn, was Ihr habt, daß Niemand Euere Krone raube," (Offb. 3, 11), haltet fest unb unbeweglich an unserm wohlbewährten christlichen Glauben, gemäß dem Bekenntnisse, das nicht nur Euere Eltern und Taufzeugen bei Euerer Taufe, sondern das Ihr selber auch als erwachsene Glieder unserer bernischen Landeskirche bei Eurer Aufnahme in die Gemeinschaft derselben bestätigt und bekannt habt.

„Alles Andere aber überlasset als rein wissenschaftliche Fragen ruhig der streng wissenschaftlichen Erörterung und der öffentlichen Diskussion, im Vertrauen auf die Wahrheit, die aus Gott ist und die auch aus den Kämpfen unserer Tage siegreich hervorgehen und zuletzt das Feld behalten wird, „denn wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit" (2. Kor. 13, 8); im Vertrauen aber auch insbesondere auf den Herrn der Kirche selbst, der seine Gemeinde gegründet hat auf den Fels, also daß selbst die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden.

„Und was wir immer seien, Prediger oder Glieder der Gemeinde, erbauen wir wir uns unablässig auf unsern allerheiligsten Glauben, auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, derselbe gestern und heute und in Ewigkeit! Gott aber, der da reich ist an Barmherzigkeit, Er lege seinen Segen auf dieses wohlgemeinte, aus Liebe zu den Gemeinden hervorgegangene Wort; Er verhelfe uns zur Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens; ja, er gebe daß wir Alle mehr und mehr hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi (Eph. 4, 3 u. 13)! Ihm und seiner Gnade sei unsere theure Landeskirche befohlen jetzt und in Ewigkeit."

— **Bern.** Die Resolution, welche die Versammlung von Reformfreunden in Langenthal gefaßt hat, lautet:

1) Wir protestiren laut und feierlich gegen jede äußere Gewalt in Glaubenssachen und insbesondere gegen den Erlaß eines Hirtenbriefes, wie er jüngst von der Kantonssynode beschlossen worden ist.

2) Wir sprechen den Gemeinden Lyß, Oberbipp, Twann und Münchenbuchsee für ihr mannhaftes Vorgehen Dank und Anerkennung aus und wünschen lebhaft, daß andere Gemeinden ihrem Beispiele folgen und den fraglichen Hirtenbrief gebührend zurückweisen mögen.

3) Den Reformgeistlichen selbst sprechen wir Dank und Anerkennung aus für ihr muthiges Auftreten und Festhalten an dem Grundsatze, alle Resultate der neueren wissenschaftlichen Forschungen dem Volke offen mitzutheilen, und nur das zu lehren, was sie selbst glauben.

4) Wir verlangen Revision der Kirchenverfassung in demokratischem Sinne, so daß den Gemeinden namentlich die direkte Wahl der Pfarrer übertragen und die Kantonssynode direkt vom Volke gewählt wird.

5) Es ist mittelst einer Massenpetition bei Regierung und Großem Rath auf die zweite Berathung des Synodalgesetzes zu dringen.

— **Waadt.** In Lausanne spricht man von einer Restauration der dortigen Kathedrale.

Kirchenstaat. Rom. Man spricht davon, daß unter den demnächst zu ernennenden Kardinälen der Bischof Rudigier von Linz, der Erzbischof von Köln, Dr. Paulus Melchers, Msgr. Dechamps von Mecheln, sowie der Erzbischof Ledochowski von Posen sein werden. Auch für den Landgrafen v. Fürstenberg, Erz-

bischof von Ollmütz, soll der Kardinalshut bestimmt sein. — Der Grund für die Konzilssäule auf dem Platze St. Pietro in Montorio ist ausgegraben worden. Bei 28 Fuß Tiefe fand man festen Boden.

— Die Zahl der Bischöfe, die am Concil theilnehmen werden, wird auf 600 berechnet.

* **Oesterreich.** Die haarsträubende Geschichte von der unglücklichen Nonne in Krakau macht viel Lärmens in den Zeitungen. Wenn die Sache ganz so passirt wäre, wie die radikalen Blätter aus Oesterreich berichten, wäre allerdings Grundes genug, die Handlungsweise des Klosters, resp. der Obern desselben als barbarisch zu verurtheilen. Allein es ist erstlich gewiß, daß nie ein radikales Blatt Thatsachen, die das Gebiet religiöser Institutionen angehen, ohne Entstellung und lügenhafte Beimischungen erzählt. Zweitens lassen sich auch bereits Dinge hören, welche mit dem Berichte der „N. fr. Presse" (die zuerst in die Welt hinaus schrie) gar nicht übereinstimmen und den Thatbestand in bedeutend milderm Lichte darstellen. Drittens ist noch nicht bewiesen, daß tobende Irre nicht auch hie und da in Irrenhäusern hart und barsch behandelt werden und in engem Verließ schmachten. — Und endlich, wenn das Carmeliter-Kloster in Krakau gefehlt hat, — gut, so lasse man die Sache unpartheilich untersuchen, schmähe hernach, wenn zu schmähen Grundes genug, und schmähe und verfolge nicht wegen einem alle geistl. Institute und Klöster, wie es der Radicalismus jetzt in Oesterreich und überall macht. Wenn ein Schuster einmal Leder gestohlen, soll man dann alle Schuster im ganzen Lande henken? Das wäre so ungefähr der moderne Rechtsbegriff, der in den Köpfen der radicalen Clique herrscht, — immerhin nur mit Anwendung auf Klöster und Jesuiten, Ultramontane und Katholiken.

Deutschland. Bezüglich der Frage: „Steht der Papst über oder unter dem Konzil?" antwortet Professor (Bischof) Häfeli in Tübingen dahin, es sei diese Frage eine schiefe und daher unbeantwortbar: „Der Papst steht weder über noch unter dem Konzil, sondern „in" dem Konzil, dessen erstes Glied und Haupt er ist."

England. Die irische Kirchenbill ist von der Königin sanktionirt worden. Die von der Reformliga beabsichtigte Demonstration wird angesichts der glücklichen Lösung dieser Frage unterbleiben.

Rußland. Im Gouvernement Mohilew herrscht eine politisch-religiöse Bewegung, die durch das Auftreten eines Mannes hervorgerufen ist, der sich für den wiedererscheinenden Weltheiland ausgibt.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Freiburg.] Der Staatsrath hat zu Chorherren von St. Nikolaus erwählt: die HH. Loffing, Pfarrer in Villaz-St. Peter und Schneuwly, Coadjutor von St. Nikolaus.

R. I. P. [Freiburg.] Abbe Jakob Belliard, Kaplan in Arconciel — früher Vikar in Prez und Pfarrer in Morges und Albeuve — ist Montags den 25. Juli begraben worden.

[Aargau,] Hochw. Hr. Vikar Gyger in Sins, welcher schon längere Zeit kränkelte, ist unvermuthet dahingeschieden. Seine Begräbniß fand letzten Sonntag statt; es ist dieß der gleiche Sonntag, an welchem er vor einem Jahre seine Primiz gefeiert.

An Beiträgen für den Peterspfenning

gingen der bischöfl. Ordinariatskanzlei ein: Sendungen von Gansingen, durch Hochw. Hrn. Spitalpf. S. in Luz., durch Hrn. Pfeiffer-Elmiger dito, von P. M. H. in B., vom Pfarramt Oberkirch (Soloth.), vom Pisverein in Bünzen, von K. H., von Sursee, Holderbank, Schüpfheim, von der Kapitelsgeistlichkeit Willisau, vom Stadtpfarramt Luzern, und von der Redaktion der „christl. Abendruhe".

Warnung.

So eben wird mir angezeigt, ein Gregor Isenegger, gebürtig von Hohenrain, Kt. Luzern, treibe sich im Freienamt 2c. herum, gebe sich für einen Studenten aus und sammle unter Vorweisung eines von mir ihm ausgestellten Zeugnisses Beiträge zur Fortsetzung seiner Studien. Dieses Zeugniß ist gefälscht, der Träger desselben ein Lügner und einer Unterstützung nicht werth.

Luzern, 4. August 1869.

Th. Stocker, Chorherr.

Alte und Neue Welt.

(Illustrirte katholische Monatsschrift zur Unterhaltung und Belehrung.)

Inhalt des 11. Heftes.

Waldesfrieden. Von Wolfgang Müller. — Der große Raparee. Historische Erzählung nach Wiliam Carleton. — Cincinnati einst und jetzt. Von J. J. Menge in Cincinnati. — Im Hafen von Portsmouth. — Ein Ausflug von Jerusalem nach Bersaba. Von Albert von Hörmann. — Ein Oelgemälde von Ferdinand Pauwels. — Wiener Genrebilder. Von Karl Landsteiner. — Familienglück eines kleinen Geschäftsmannes. — Garribaldi. Eine einfache Geschichte von L. Ohorn. — Allerlei, Rebus und Illustrationen.

Kirchenmalereien.

Kirchenfenster Rouleaux à la Glasmalerei, mit oder ohne religiösen Bildern, gut und dauerhaft, zu mäßigen Preisen, hl. Bilder, Altargemälde, Kreuzweg u. s. w. liefert in bekannter Güte die Kunstanstalt von

H. Lange.

7⁹ München, Bayerstr. 7. a.

Im Verlage des Unterzeichneten ist soeben erschienen: 8

Die Unfehlbarkeit des Papstes
und
das allgemeine Concil.

Von

Viktor August Dechamps,

Erzbischof von Mecheln.

Autorisirte deusche Ausgabe.

gr. 8⁰. geh. 7½ Bogen. Preis: Fr. 1. 10.

☞ Gegen Franko-Einsendung von Fr. 1. 15 in Briefmarken erfolgt franco Zusendung per Post von jeder Buchhandlung.

Mainz im Juli 1869. **Franz Kirchheim.**

Druck und Expedition von R. Schwendimann in Solothurn.